

**Lukas 2, 22 – 38 , Predigt am Sonntag nach dem Christfest, 28.12.2008, in der Ev. Hoffnungskirche zu Berlin - Pankow**

Die Eltern bringen das Jesuskind in den Tempel und es kommen ihnen entgegen der Prophet Simeon und die Tempeldienerin Hanna.

Beiden wird ihr einer und einziger Wunsch erfüllt: sie sehen den „Retter Israels“ und gleichzeitig in IHM das Licht, das Gott den Heiden gegeben hat und sie erleuchtet wird. Aus einer Eingebung heraus erkennen sie in dem kleinen unscheinbaren Säugling den von Gott gesandten Retter.

So werden unsere Blicke heute auf Simeon und Hanna gelenkt.

Hilft uns der Blick auf Simeon und Hanna ?

Simeon beginnt seine Sätze mit einem kleinen Wort, dem Wort: „nun“.

„Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren...“

„Nun“ d. h. „Ja“

Es ist geschafft. Die Zeit davor war eine Wüstenwanderung, aber nun weiß ich, es ist vergessen. Man nannte mich einen Träumer und Phantasten und wahrscheinlich wird das so bleiben, aber nun weiß ich's, dass ich es nicht bin.

Sie verspotteten mich als einen – In – die – Kirche – Renner. Daran wird sich nichts ändern. Ich aber weiß nun, dass das ein Segen für mich war.

Simeon heißt der „Erhörte“ und Hanna die „Gottbegnadete“.

Die wenigsten von uns werden je so auf einem Berge stehen und sagen können: Nun erkenne ich, dass mein geradliniger Glaubensweg richtig war.

Wir sind weder Simeon noch Hanna.

Aber ... vielleicht gibt es doch Augenblicke, wo wir froh sind, dass wir glauben.

Kennen wir Stunden, da wir meinten Gott habe ein Gebet erhört?

Durchlebten wir Augenblicke, in denen wir uns von einem Schutzengel bewahrt fühlten?

Fühlten wir bisweilen eine Kraft in schwierigen Zeiten, die uns trug und wir dachten, sie käme nicht aus unserer Natur?

Simeon und Hanna leiten uns an, einmal Bilanz in unserem Glauben zu ziehen und mag das 1000 von Malen kleiner ausfallen als bei denen beiden.

Simeon wendet sich Maria zu.

Innerlich wird sie wohl noch ganz erfüllt gewesen sein. „Ich, die Maria aus dem Geschlechte Davids, ich darf den wahren und wahrhaftigen Davidsson zur Welt bringen. Ich, ich durfte von den Hirten erfahren, dass der gleiche Gabriel zu ihnen auf den Feldern von Bethlehem bedeutungsschwere Worte sprach.

So mag sie in Glückseligkeit in den Tempel gekommen sein.

Dann kam es zu der Begegnung mit diesen zwei ehrwürdigen Menschen.

Einer sagt: Herr, n u n lässest du deinen Diner in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Retter gesehen.“

„Ja, wird Maria denken, das ist wohl wahr.“ Aber dann spricht Simeon weiter und sie hört und sie hört und vernimmt die Prophezeiung:

„Dieser ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen vieler in Israel, zu einem Zeichen, dem widersprochen wird,

und ... auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen ...“

Maria stand nach der Geburt ihres Kindes in der Davidsstadt Bethlehem, umgeben von den Hirten und den drei Sternkundigen und ihren Geschenken auf einem Berg der Glückseligkeit.

Und nun dieses.

Nun hörte sie diese schreckliche Prophezeiung und ihr war wohl, als stürzte sie in eine tiefe Nacht.

„Siehe, auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen ...“

Vor Weihnachten blickten wir besonders am 4. Advent auf Maria und heute, nach Weihnachten, ebenso.

Wie vor Weihnachten so wird sie uns heute zum Symbol, zum Symbol eines gelebten Glaubens.

Wie bei einem Weihnachtstransparent eine Figur zum Leuchten kommt, leuchtet sie uns in dieser Erzählung als ein Vorbild des Glaubens.

Gott gibt dir in deinem Leben Bethlehem. Das ist Wärme, Licht, freundliche Menschen, Lachen, Freude wie bei einem Kind.

Wisse aber das andere ebenso:

Gott gibt es dir auch, unter dem Kreuz zu stehen und vom Leben, vom Schicksal, vom Gang der Ereignisse Schmerzen zu erleiden wie von einem Schwert, das in die Seele dringt.

Wir müssen es aushalten, in Gott den Geber des Glückes und in Gott den Geber von Leid zu haben.

Wie Abraham am Anfang des Alten Testamentes steht, steht Maria am Anfang des Neuen Testamentes: sie ist wie Abraham eine Heldin im Glauben, die Gottes Willen annimmt und sich darunter beugt ohne zu klagen.

„Mir geschehen, wie Du gesagt hast – Ich bin des Herren Magd“, war ihre Antwort auf die Worte des Engels Gabriel

Auf die Worte Simeon: „Auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen“, antwortet sie mit Schweigen.

Maria schweigt und wir wissen: sie wird das später duldend ertragen.

Wie Abraham, so lebt auch sie uns vor:

Nichts geschieht, ohne dass Gott es will.

Ich muss das annehmen und dennoch bei Gott bleiben.

Was Christsein heißt, steht gebündelt am Anfang des Neuen Testamentes in der Gestalt Marias.

Lassen Sie uns einen kleinen Gedankensprung machen.

Helmut Schmidt, vor einigen Tagen 90 Jahre alte geworden, hat in diesem Jahr ein Buch mit dem Titel: „Außer Dienst“ veröffentlicht.

Darin erinnert er sich u. a. an seine Zeit als Soldat 1941.

Fahrzeuge blieben im russischen Schlamm stecken und er hatte die unausweichliche Niederlage und unausweichlich bevorstehende Katastrophe vor Augen. Er war innerlich vollkommen aufgewühlt.

Da sprach er mit einem Pastor oder Priester. Genau wusste er es nicht, war der Mann katholisch oder evangelisch.

Er klagte ihm, wie viele Kameraden sinnlos sterben und wie furchtbar es sei zu kämpfen und gar nicht mehr an einen Sieg zu glauben.

Helmut Schmidt dann wörtlich: Jener junge Theologe hat mir dir Augen geöffnet. Im Verlauf des mir unvergessenen Gesprächs fiel der Satz:

„Und vergessen Sie nicht, es geschieht nichts ohne Gottes Willen.“

Helmut Schmidt berichtet, wie ihn das an diesem Abend beruhigt habe, aber dann in seinem weiteren Leben nicht anhielt.

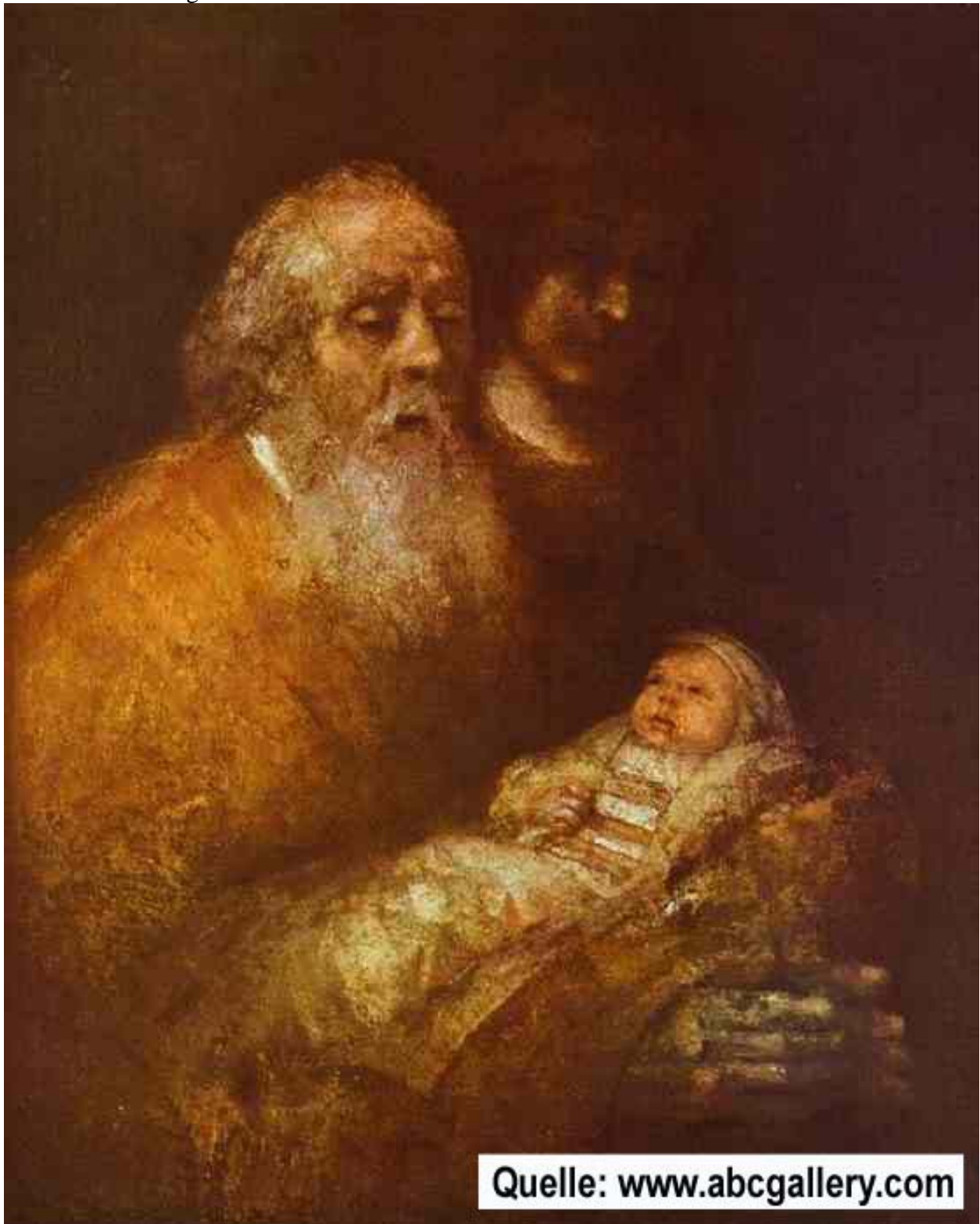
Ein Pastor oder Priester geht da 1941 nichts anderes als den Weg der Überzeugung eines Abraham oder einer Maria:

Wenn es Gott so über mich verfügt, so will ich es tragen.

Unser Text enthält noch eine andere und letzte Wendung, die ich Ihnen gern weiter geben möchte. Dazu erhalten Sie jetzt ein Bild von Rembrandt:

„Simeon mit dem Kind im Tempel“.

Wir hören Musik, wollen das Bild dabei betrachten und danach würd ich Ihnen gern meine Gedanken dazu sagen.



Rembrandt hat dieses Bild 1669 gemalt. Es ist sein letztes Werk vor seinem Tode 1669. Es ist unvollendet, stand zu seinem Tod so wie wir es jetzt sehen auf der Staffei.

„Ein ganzes Leben lang hat ihn dieses Thema: Simeon und das Christuskind im Tempel bewegt. Er hat sehr unterschiedliche Radierungen, Pinsel – und Federzeichnungen dazu geschaffen. (Anne-Kathrin Kruse, 66)

Rembrandt lebte von 1606 – 1669.

Was Glück, aber auch, was Leid ist, hat er bitter erfahren.

1642 starb seine erste und geliebte Frau Saskia. Das einzige Kind, das ihm lieb war Titus.

Unverheiratet lebte er danach mit Henrike Stoffels zusammen, die 1663 starb.

Sein ein und alles, sein Sohn Titus verstarb 1668.

In den guten Jahren seines Lebens hatte er ein Haus in der Joddenbreestraat, unmittelbar am jüdischen Viertel. Die Juden faszinierten ihn.

Als er verarmt war, zog er in die Rozengracht.

Seine einzigen und wahren Freunde waren Juden und Mennoniten.

Seine vierzehnjährige Tochter Cornelia, die er nach dem Tode der Saskia mit seiner inzwischen ebenso verstorbenen Gefährtin Hendrickje bekam, versorgte ihn und bewahrte ihn vor dem Verhungern. (nach Anne – Katrin Kruse)

Meine Augen haben den Retter gesehen ... und da ist die Prophezeiung von dem Schwert, das Gott sendet und die Seele durchbohrt. Der alte Rembrandt wusste, was schlimme Schmerzen der Seele sind.

Zu dem Bild selbst:

Die Kunsthistoriker meinen, dass er da als alten Mann einen seiner Freunde aus der jüdischen Gemeinde malte. Er trägt das Jesuskind, aber seine Hände halten es nicht fest. Es ist so als würden sie es gleich weiter geben, als spürten sie, er gehört nicht zu mir.

Sie, diese Hände, die Hände des alten Juden, wollen und dürfen ihn nicht festhalten.

Und dann der Blick, nach innen gewandt.

Der Blick geht in irgendeine Ferne.

Ganz anders der Blick des Kindes.

Das Kind schaut geradezu magisch zu dem alten Juden. Kann ein Kind, kann ein Neugeborenes intensiver auf einen Menschen sehen?

Was ist die Botschaft?

Das neue, das Kind, schaut zum dem Alten und das Alte schaut aber weiter.

Was ist die Botschaft?

Aus meiner Sicht geht es hier darum, dass Jesus, der für das Christentum steht, ganz intensiv auf das Alte, das Judentum schaut und an ihm hängt.

Für Rembrandt sind das Alte, das Judentum und das Neue, das Christentum engstens verbunden wie der Blick des Kindes zu Simeon.

Rembrandts Botschaft lautet aus meiner Sicht:

Hast Du Gemeinschaft mit diesem Kind, bist du auch verbunden mit dem Volk Israel.

„Dieser ist“, so sagt Simeon, „ein Licht zu erleuchten die Heiden“ ... und nun kommt die Pointe des Textes „ein Licht zum Lobe deines Volkes Israel“.

Wer ist Jesus Christus?

Die Pointe der Worte Simeons ist aus meiner Sicht:

Schaut auf Jesus.

Er ist der, der von seinen ersten Erdentagen an, uns auf die Zugehörigkeit zum alten Volk Israel verweist.

Mit Jesus sein, heißt, vom Lob gegenüber Israel erfüllt sein.

Israel gab uns die Schöpfungsberichte.

Israel gab uns die Hochschätzung des Wortes.

Israel gab uns die Gebote und lebt uns bis heute die Heiligung des Sabbats vor.

Israel gab uns durch seine Propheten das soziale Gewissen.

Israel übergab uns, dass jeder und jede Priester und Zeugen Gottes sind ...

Das Wort wurde Mensch. Richtig. Das Wort wurde Jude. Das ist noch richtiger. Wir sollten es nie vergessen.

Ulrich Kappes